

Der Weg aus der Krise

Ansatz einer Lösung

Von Olga Förtsch

26.02.2010

Anfangs wollte ich einen Artikel unter dem Titel „Geld als Machtinstrument“ schreiben. Doch was wäre daran neu? Wer zweifelt heute schon daran, daß Geld gleichzeitig Macht bedeutet?

Es gibt inzwischen sogar Strömungen wie die des Debitismus, die das Geld ausschließlich als Machtinstrument – sprich als Abhängigkeitssystem – betrachten und ihm seine Rolle als Tauschmittel gänzlich absprechen. Ohne im Detail darauf einzugehen, möchte ich nun einen anderen Ansatz verfolgen. Ich möchte versuchen, auf einige Tendenzen der Vergangenheit und der Gegenwart – jenseits der Crash-Szenarien – zu schauen, um die Konturen einer Lösung zu erkennen.

Geschichtliche Muster

Geld ist Macht. Nun, es war nicht immer so. Die menschliche Spezies war in ihrer Entwicklung nicht immer auf das Geld fixiert. Zu Zeiten, als Geld im Gesellschaftsleben keine oder nur eine geringere Rolle spielte, gab es Bestrebungen, andere Ressourcen zu beherrschen, die damals begehrenswerter erschienen. Dazu zählte zu einer Zeit persönliche Freiheit. Später, mit wachsender Bedeutung der Landwirtschaft und der Siedlungen allgemein, der Boden.

Warum geschah dieser Wechsel? Warum wurde für die Mächtigen eine bestimmte Ressource wichtiger als die anderen? Nun, die Gesellschaft entwickelte ihre Produktionsverhältnisse, und die Herrschaft passte sich dieser Entwicklung an.

Ich gehe bei meinen Überlegungen von der Sichtweise aus, die von Franz Oppenheimer in Bezug auf den Staat formuliert wurde. Er definiert den Staat als einen Gegensatz zu Gesellschaft oder viel mehr Gemeinschaft, dessen Form die Herrschaft und der alleinige Zweck die politische Ausnutzung und wirtschaftliche Ausbeutung der Untertanen ist. (An dieser Stelle sei als Kurzeinstieg sein Buch „Der Staat“, zu empfehlen, das unter anderem als kostenloses PDF-Dokument im Netz verfügbar ist.)

Es würde das Bild der menschlichen Spezies verfälschen, wenn wir sagen würden, daß die Menschheit die Sklaverei in ihrer Urform deshalb aufgegeben hat, weil dieses System Sklaven gegenüber zu grausam war. Es passierte viel mehr deshalb, weil das jeweilige Machtsystem den Produktionsverhältnissen nicht (mehr) entsprach und sie zu sehr einengte. Die Gesellschaft gelangte irgendwann an einen Punkt, an dem mit herkömmlichen Mitteln der Arbeitsteilung keine weitere Produktivitätssteigerung mehr zu erreichen war.

Diese jedoch war notwendig in dem endlosen Wettbewerb der Mächtigen um ihr Reichtum und damit verbundenen Prestige und Macht. Der Konflikt bestand darin, daß dies ohne die Freigabe der zuvor monopolisierten oder beherrschten Ressource nicht mehr möglich war. Das war der berühmte „Flaschenhals“, und dessen Beseitigung war die Bedingung für den Beginn eines neuen Zyklus in der gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Gesellschaft befand sich in einer Krise, die die vorhandene Machtstruktur ins Wanken brachte. Die Eliten begegneten ihr mit dem Versuch, ihre Macht um jeden Preis zu erhalten, sei es mit Intrigen, Lügen oder Geldfälschen – dem, was zu dieser Zeit gerade „In“ war. Die Sklaven – im weitesten Sinne – murrten und veranstalteten gelegentlich Aufstände.

Auch wenn in diesen Prozess große gesellschaftliche Massen involviert waren, kam die Lösung des Konfliktes meist durch eine Individualleistung – sei es seitens einer Einzelperson oder einer Gruppe. Eine „Masse“ war nie und wird niemals imstande sein, eine Dampfmaschine zu erfinden oder ein Periodensystem der Elemente zu entdecken. Die Erfindungen – die im Sinne der Kondratjew-Theorie den Namen der Schlüsseltechnologien verdienen – werden anfangs immer von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen gemacht. Sie finden insofern die Verbreitung, inwiefern sie im bestehenden Problemfall den beteiligten Parteien – sei es oben oder unten – eine Verbesserung ihrer Situation und damit eine weitere Entwicklungsrunde ermöglichen.

Dieses Muster gilt nicht nur für die Vergangenheit. Schließlich ist mein Artikel der aktuellen Krise gewidmet. Hierzu möchte ich eine Entwicklung aufzeichnen, die gar nicht so weit zurückliegt.

Moderne Tendenzen

Ich bin in der ehemaligen Sowjetunion aufgewachsen. Dort gab es eine Partei – DIE Partei. Die Parteizeitung hieß Prawda – was „die Wahrheit“ bedeutet –, und es bestand weitgehend ein gesellschaftlicher Konsens darüber, daß es nur DIE Wahrheit sein konnte. Es gehörte zum allgemeinen Selbstverständnis, daß es Alternativen dazu nicht gab. Würde man mehr davon zulassen, würde es zum Chaos, Verwirrung und Sturz der bestehenden Ordnung führen.

Zu dieser Zeit war die Vorstellung, eigene, insbesondere kritische Meinung irgendwo, und sei es nur in der lokalen Zeitung zu veröffentlichen, undenkbar. Die meisten Menschen lebten mit der tiefwurzelnden Überzeugung, daß für die Meinungsbildung und Selektion der Nachrichten nur ausgewählte Menschen mit besonderen Fachkenntnissen geeignet seien. Das tiefe Vertrauen in das gedruckte (und später auch ausgestrahlte) Wort hing fest mit der anerzogenen Vorstellung zusammen, daß eine geheimnisvolle Instanz zuvor die Qualitätsprüfung und den Wahrheitsgehalt eben dieses Wortes geprüft und für gut befunden hatte.

Heute ist es jedoch anders. Heute gibt es Internet. Ich möchte an dieser Stelle nicht darüber spekulieren, welche Nöte den entscheidenden Impuls zur raschen Verbreitung dieser seit langem bekannten Technologie für breite Massen gaben, doch seitdem ist die Vorstellung, eine eigene Website oder einen kritischen Blog ins Leben zu rufen und ohne große Gefahr für Leib und Leben zu betreiben, nicht mehr so abwegig. Man kann sich heute auf hartgeld.com informieren, Auftritte von Underground-Bands sowie Interviews mit so ziemlich jedem auf Videoportalen ansehen: Eine Realität, die noch vor zwanzig Jahren unvorstellbar schien.

Was hat sich dadurch verändert? Einiges. Ist dabei Chaos ausgebrochen? Nun, für manche schon. Die klassischen Printmedien haben ihre Pfründe im Anzeigenmarkt eingebüßt. Die Werbebudgets wurden umstrukturiert. Neue Konzerne kamen an die Macht. Die Medienlandschaft hat sich verändert, auch wenn lange nicht so radikal, wie manch einer es sich wünscht. Alles in allem sorgte diese Technologie für gesellschaftlichen Fortschritt. Sie hat einen Boom ausgelöst und in fast allen Bereichen für einige Jahre rasanter Entwicklung gesorgt. Sie hat den Prozess der Meinungsbildung verändert und Strukturen entstehen lassen, die die meisten Menschen heute nicht mehr missen wollen.

Es gibt jedoch noch immer einen wichtigen Bereich, den diese Technologie nicht im gleichen Maße verändert hatte wie die anderen. Er wird von Vorstellungen geprägt, die heute fast genauso archaisch sind wie zu Zeiten des aktiven Baus des Kommunismus.

In diesem Bereich herrscht die Meinung, daß es nur eine Instanz geben kann, die für Ausgabe gewisser Druckerzeugnisse und ihres digitalen Equivalents sorgt. Sie allein kann entscheiden, wann und wieviel davon sie der Allgemeinheit zukommen läßt. Sie kann es, weil ihr das Wissen ganz besonders qualifizierter Menschen mit sehr speziellen Fachkenntnissen zur Verfügung steht. Nur sie können die Qualität der getroffenen Entscheidungen sichern. Gäbe es diese Instanz nicht, würde es zur Verwirrung, Chaos und Sturz der gesellschaftlicher Ordnung führen.

Kommt es uns nicht irgendwie bekannt vor? Es handelt sich dabei jedoch nicht um eine spezielle Wahrheit. Nein, es handelt es sich dabei nur um Geld, dessen Fluß von einer Zentralbank geleitet wird.

Um an den Anfang dieses Artikels anzuknüpfen: Dieser Bereich – Geld und Finanzen – stellt heute den Flaschenhals der gesellschaftlichen Entwicklung dar, und es gilt, mit Hilfe einer neuen Erfindung diesen Engpass zu überwinden. Es ist nicht das Geld selbst, das sich überlebt hat. Nicht das Geld als Tauschmittel,

sondern das Geld als Machtinstrument – sprich das Geldmonopol – gehört ersetzt, um der Gesellschaft zu ermöglichen, auf die nächste Stufe ihrer Evolution zu steigen.

Lösungsansätze

Es gibt heute einzelne Stimmen, die hierzu bereits Lösungen anbieten. Chefökonom Deutschland von Barclays Capital Thorsten Polleit schlägt beispielsweise in seinem Artikel „[Das Aufschieben der Krise](http://wirtschaftlichefreiheit.de)“ auf <http://wirtschaftlichefreiheit.de> vom 17. Dezember 2008 vor, im ersten Schritt „die Verbindlichkeiten der Geschäftsbanken mit einem festen Umtauschverhältnis an das Gold anzubinden, das noch in den Kellern der Zentralbanken lagert, und gleichzeitig wäre Geldhaltern das Recht einzuräumen, ihre Bankguthaben jederzeit in Gold umtauschen zu können.“

In einem zweiten Schritt schlägt er vor, das Banksystem zu privatisieren oder, wie er sagt, es in ein System des 'Free Banking' zu entlassen. Er schreibt weiter dazu: „Geschäftsbanken könnten wie bisher auch Geldhaltern Einlagen anbieten und Kredite gewähren. Geldverwender würde den Wechsel vermutlich gar nicht spüren. Sie könnten wie bisher etwa über Bargeld verfügen (in Form von Depositscheinen), Schecks ausschreiben, Kreditkarten verwenden und Internet-Banking betreiben. Banken könnten fortan jedoch die Geldmenge nicht mehr ausweiten, wenn sie Kredite gewähren. Denn vermutlich würde der Marktstandard für gutes Geld, wie in früheren Epochen auch, eine durch Gold und/oder Silber gedeckte Währung sein.“

Auch wenn das im Ansatz nicht falsch ist, fehlt hier immer noch die Antwort auf Frage, wie das zu bewerkstelligen sei oder viel mehr, wer das alles in Angriff nehmen soll? Wer soll die verfügbare Geldmenge an das vorhandene Gold binden? Wer soll entscheiden, wie fest oder dauerhaft diese Bindung sein wird? Wer entläßt das Banksystem ins „Free Banking“? Wieder die Spezialisten einer geheimnisvollen Instanz? Warum sollten sie es tun? Wo ist die Garantie, daß die Geschichte sich nicht wiederholt? Man darf nicht vergessen, daß noch vor 100 Jahren die Währungen der Industriestaaten weitgehend durch Gold- bzw. Silber gedeckt waren. Mit der Bindung unseres Papiergeldes an Gold stünden wir heute da, wo wir vor 100 Jahren schon einmal waren.

Vor hundert Jahren waren allerdings Gold- und Silbermünzen noch physisch im Umlauf. Beim Modell von Thorsten Polleit geht es von Anfang an nur um Akzeptanz von Forderungen auf eingelagertes Gold. Man kommt nicht sofort auf die Idee zu fragen, von wem es eingelagert wurde und wo eigentlich? Das Jahrhundert des Papiergeldes hat die Sensibilität in diesem Bereich eindeutig verwischt. Dieses Lagerhaus müßte diesmal ziemlich transparent sein, um das Vertrauen in sein Geschäftsmodell zu gewinnen. Und wenn wir schon von vornherein Forderungen auf ein Gut akzeptieren, wieso muß es dann unbedingt Edelmetall sein?

Die Lösung in diesem Bereich sollte meiner Meinung nach viel mehr damit beginnen, sich von der Vorstellung des Geldmonopols, sei es von Seiten des Staates oder einer Privatinstitution, generell zu lösen. Die Erkenntnis, daß grundsätzlich jede Person – juristisch wie privat – Geld herausgeben kann, wäre der gleiche geistige Sprung, der viele ehemalige Konsumenten staatlicher Einheitsmeinung zu Lesern kritischer Blogs machte. Der Herausgeber müßte sein Geld nur glaubwürdig mit einer Ware oder Dienstleistung unterlegen und den Beweis dafür plausibel und transparent für alle Interessierten sichtbar machen. Seine Akzeptanz würde primär davon abhängen, wie gut er diese Aufgabe meistert.

Dieses Prinzip möchte ich etwas näher am Beispiel eines Unternehmens wie dem Eisenbahnbetrieb erklären. Im neuen System könnte die Bahn ihre eigenen Zahlungsmittel ausgeben, die beispielsweise mit dem Wert eines von einer Person gefahrenen Bahn-Kilometers oder eines beförderten Tonnen-Kilometers unterlegt wären. Das wären im Grunde genommen Gutscheine, die sowohl zum Tausch zwischen anderen Personen als auch zum Erwerb der Bahn-Tickets oder direkt als Fahrschein fungieren könnten. Eine wichtige Eigenschaft solcher Zahlungsmittel wäre, daß das herausgegebene Geld – in diesem Beispiel Gutscheine für gefahrene Bahn-Kilometer – nach der Benutzung verschwinden würde. Das heißt, die Geldmenge würde nicht unendlich steigen. Würden die Menschen merken, daß die Bahn mehr Gutscheine ausgibt, als sie je mit ihrer Leistung abdecken kann, würden sie aufhören, diese weiter als Tauschmittel zu erwerben und auf Gutscheine anderer Anbieter ausweichen. Mit der Zeit würde sich auf dem Markt ein ausgeglichenes Preis- und Umtauschsystem entwickeln.

Mögliche Einwände zu Schwierigkeiten wegen Unübersichtlichkeit und Handhabung solcher Gutscheine wären sofort entkräftet, wenn wir uns vorstellen würden, daß deren Handhabung digital gesteuert wäre – ähnlich der Ordnung von Bildern oder MP3-Dateien, die heute fast jeder beherrscht.

Man könnte natürlich fragen: Was unterscheidet dieses System so grundsätzlich von einem mit Gold unterlegter Währung? Nun, zum einen eben die Möglichkeit, daß mehr als nur Gold bzw. ein einziges Gut als Wertmaß für viele Dinge fungieren würde. Den Preis für ein einziges Gut kann man leicht manipulieren, bei mehreren ist das ungleich schwieriger. Außerdem – und das ist viel wichtiger – gäbe es mehr als nur eine einzige festgelegte Instanz, die das Recht dazu hätte, Geld herauszugeben. Das würde automatisch dazu führen, daß zwischen diesen Anbietern endlich Wettbewerb möglich wäre.

Ein Blick in die Zukunft

Versuchen wir nun, uns die Zukunft mit einem solchen Finanzsystem vorzustellen. Wer wird darin das Recht haben, das eigene Geld auszugeben? Nun, grundsätzlich jeder, ähnlich der Möglichkeit, eine eigene Website zu erstellen. Mit Hilfe der Computer und des Internets würden sich umfangreiche Dienstleistungen

zur Transparenz und zum Vergleich aller Geldanbieter entwickeln. Auch wenn bei weitem nicht jeder das machen (können) wird, wichtig ist, daß jeder im Prinzip dazu die Möglichkeit hätte.

Es wird ohne Zweifel auch unsichere Emittenten geben, und manch einer würde seine in einer solchen Währung angelegten Ansprüche gelegentlich verlieren. Aber das wären wegen der unvermeidlichen Streuung vergleichsweise kleine Verluste. Niemand behauptet, daß man in einem neuen Finanzsystem keinen Hausverstand mehr braucht. Auf der anderen Seite wäre es eine interessante Spielwiese für Investoren: eine mit sehr vielen Möglichkeiten.

Und nun die wichtigste Frage: Wer soll dann dieses sich anbahnende Chaos nun regulieren? Manche würden jetzt sagen: Wenn wir schon mit einer einzigen Leitwährung eine verheerende Finanzkrise haben, was wird erst passieren, wenn jeder sein eigenes Geld ausgeben wird?

Die Antwort ist so alt wie die Menschheit selbst. Es wird die vielzitierte unsichtbare Hand des Marktes sein, die, ihrer Fesseln entledigt, endlich wird „durchregieren“ können. Sie wird die Spreu von Weizen trennen, wobei am Ende sich die Währungen bzw. Geldanbieter mit den besten Konditionen für ihre Kunden durchsetzen werden.

Natürlich ist es erst eine Skizze, der Ansatz einer Lösung eben. Aber sie hilft hoffentlich, die Richtung zu erkennen, in der man nach einer Lösung suchen könnte.

Welche weitere Tendenzen lassen sich aufgrund dieses Szenarios erkennen?

Die naheliegende Erkenntnis ist, daß der Nationalstaat in seiner heutigen Form an Bedeutung sukzessive verlieren wird. Ein bestimmtes Territorium wird nicht mehr dafür entscheidend sein, welche Gesetze darauf gelten. Die Unterteilung in territoriale Einheiten wird tendenziell auf einer viel kleineren, lokalen Ebene erfolgen.

Die Möglichkeit der Staaten sich zu verschulden wird aufgrund schwindender Territorialmacht schnell abnehmen. Der Einfluß von Unternehmen, die fähig sein werden, stabile Zahlungsmittel auszugeben, wird tendenziell wachsen. Da die neuen Zahlungsmittel aufgrund ihres „fließenden“ Charakters die Rolle als Wertaufbewahrungsmittel nicht ausreichend wahrnehmen können, wird diese Funktion durch andere Mittel wie Edelmetalle, Beteiligungen, andere Investments, aber auch durch bestimmte Formen gesellschaftlichen Engagements übernommen.

Das neue System könnte ohne weiteres parallel zum System der Zentral- und Geschäftsbanken existieren. Insbesondere in der Übergangsphase, wenn die Staaten nach wie vor ihre Steuern und Abgaben in „gesetzlichen“ Zahlungsmitteln verlangen würden. Doch die Rolle dieser Einrichtungen wird ebenfalls schwinden, es sei denn, sie entdecken für sich neue, erfolgversprechendere Tätigkeitsfelder.

Der beschriebene Lösungsansatz bedeutet keineswegs, daß man sich zurücklehnen und das Leben genießen können wird. Man kann versichert sein, daß es genug Bestrebungen geben wird, dieses neue System dem Machtgedanken zu unterwerfen und auch hier nur ein paar „besonders gute, bewährte“ Währungen zuzulassen.

Letztlich wird ein weiterer – kritischer – Faktor beim Übergang zum neuen System eine entscheidende Rolle spielen. Dieser ist die Chance und Herausforderung zugleich. Es wird keine Zentralbank, keine besondere Instanz, kein Zaubereiministerium und keine „gute“ Regierung geben, die sich darum kümmern werden. Das Neue muß diesmal aus der Mitte der Gesellschaft kommen, wenn sie sich auf die nächste Stufe der Entwicklung erheben will. Wie wir wissen, sind dafür keine großen Massen erforderlich. Persönliches Engagement einzelner oder kleiner Gruppen dürfte genügen.

© Olga Förtsch, 2010 Über das Zitieren hinausgehende Verwertung bedarf der vorherigen Zustimmung.

Über mich: Ich bin studierte Informatikerin, interessiere mich jedoch seit meiner Jugend für Fragen der sozialen Ordnung, insbesondere für die Entwicklung und die Transformation des Staates. Neben der Arbeit am neuen System, wie es in diesem Artikel angedeutet ist, habe ich ein Buch geschrieben, das den Fantasy-Liebhabern unter den Hartgeld.com-Lesern die Wartezeit bis zum definitiven Crash unterhaltsamer gestalten könnte. Mehr dazu unter: <http://www.kabatinte.net/>, Email: post@kabatinte.net.